

Würde mich jemand auffordern, bei 15 °C, Windstärke 4 und leichtem Sprühregen drei Stunden durch feuchten, schweren Sand zu marschieren, ich würde ihm einen Vogel zeigen und mich selbstverständlich weigern. Auf Sylt macht man es nicht nur freiwillig, sondern auch noch gerne! Ein faszinierendes Phänomen. Ich war mir nicht sicher gewesen, ob es eine gute Idee war, so alleine im Herbst auf die Insel zu fahren. Doch mit genügend Lese-stoff und einem Zwischenstopp in Hamburg bei Freunden wird es schon nicht zu trist werden. Ich wollte so gerne das Meer sehn, immer mehr vom Meer sehn... In meiner gemütlichen kleinen Ferienwohnung unterm Dach ist es kuschelig warm. Die weißen und hellblauen Holzmöbel strahlen eine beruhigende Sauberkeit und Geborgenheit aus, und das Bettzeug mit den blauen und hellgrünen Streifen ist frisch duftend und schwer. Ich schlafe jede Nacht wie ein Stein den berühmten Inselfschlaf. Es ist so ruhig, dass man stets das Fenster einen Spalt geöffnet lassen kann und einen Hauch salziger Luft spürt. Da die

Tage schon recht kurz sind, stehe ich jeden Morgen früh auf. Ab und zu kann ich mich vorm Frühstück zum Joggen am Strand aufraffen. Ich trabe von »meinem« Häuschen die wenigen Meter bis zum Strandaufgang und bin immer wieder überwältigt, wenn sich die Nordsee vor mir auftut. Meist bleibe ich erst einige Minuten an die Holzbrüstung gelehnt und lasse die Weite auf mich wirken. Höre die Möwen. Rieche das Salz. Fühle den Wind. Dann erst nehme ich die Stufen runter an den Strand. Der Wind trifft mich mit dreifacher Stärke, es ist verdammt anstrengend, gegen ihn anzulaufen. Aber es tut so gut, diese elementaren Kräfte zu spüren und meinen Körper herauszufordern. Der Rückweg macht dann richtig Spaß – ich muss fast bremsen, so sehr schiebt mich der Wind. Auf dem Weg nach Hause mache ich einen Schlenker zum Bäcker.

»Moin«, werde ich von der netten Verkäuferin begrüßt.

»Moin«, antworte ich, stolz, dass mir der norddeutsche Gruß so fließend von den Lippen geht.

»Was darf es sein?«

»Zwei SyltKnacker und einen Dünenknust, bitte«, gebe ich meine Bestellung ab.

»Gerne.« Während sie das Gewünschte in die Tüte packt, sieht sie mich bewundernd an. »Sportlich, sportlich!«

Ich grinse verlegen. Bestimmt sehe ich ziemlich fertig aus, mit gerötetem Gesicht und leicht verschwitzten Haaren.

»Ach, man tut, was man kann«, winke ich ab. »Es ist echt toll am Strand. Anstrengend, aber toll!«

Auf Sylt habe ich auch immer unglaublichen Appetit. Klar, wann bin ich sonst schon so viel an der wirklich frischen Luft?! Und so futtere ich genüsslich meine Brötchen mit Butterkäse und Mettwurst, koche mir ein Ei, lese Zeitung und fühle mich pudelwohl! Später greife ich zu meinem Handy und wähle eine Münchener Nummer.

»Hey, Urlauberin, das ist ja eine nette Überraschung!«, freut sich Christine.

»Moin! Ich wollte doch mal hören, was die arbeitende Bevölkerung macht?«

»Ach, hör bloß auf.« Sie wird schlagartig ernster. »Ich habe gestern bis 19 Uhr Sitzung gehabt! Ich war total am Ende danach.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

Sie hat mein Mitgefühl. Nach langen Gerichtsverhandlungen fühlt man sich immer wie durch die Mangel gedreht.

»Ich hatte zwei Verfahren mit Zeugenvernehmung, bei dem einen mit Dolmetscher, das dauert ja immer noch länger, weißt ja! Und heute habe ich einen halben Meter neue Akten von meiner Geschäftsstelle bekommen.«

Ich muss immer lachen, wenn Christine in Meterangaben von ihren Fällen spricht.

»Aber erzähl mal, wie geht es dir denn? Was macht DIE Insel?«

»Genial – wie immer!« Und dann schwärme ich ihr ein bisschen vor.

»Dann noch eine schöne Zeit!«, wünscht sie mir.

Anna ist offenbar nicht an ihrem Platz, jedenfalls nimmt sie nicht ab, also schicke ich ihr eine SMS. Da fällt mir ein, ich muss noch Postkarten kaufen und schreiben.

Voller Energie ziehe ich mich warm an und stecke die Windjacke noch ein, bevor ich mich auf mein Leihfahrrad schwingen. Heute habe ich Lust, nach Keitum in den Osten der Insel zu fahren. Jetzt blüht zwar nichts mehr, doch die vielen alten reetgedeckten Friesenhäuser sind auch ohne ihre üppigen Gärten und bewachsenen Mäuerchen wunderschön anzusehen. Manchmal mache ich mir den Spaß, mir eines auszusuchen und mir vorzustellen, wie ich hier leben würde. Vielleicht als Schriftstellerin? Im Garten würden mindestens ein Strandkorb und ein alter Apfelbaum stehen, und an der Wäscheleine würden irgendwann viele kleine T-Shirts und Hosen hängen, träume ich so vor mich hin. Völlig in Gedanken versunken schiebe ich mein Rad durch die kleinen Straßen. Ich mache eine kleine Pause und setze mich auf eine der Bänke am Deich, um aufs Watt zu schauen. Es ist ziemlich frisch, aber trotzdem schön. Die Sonne blinzelt sogar durch die Wolken. Das ist eh das Schöne: Hier ist das Wetter nie lange schlecht, der Wind pustet die Wolken früher oder später davon. Nachdem ich mir anschließend ein Fischbrötchen gegönnt habe, mache ich mich auf in Richtung Landstraße, um über Munkmarsch und Braderup die Strecke zurück nach Wenningstedt zu radeln. Dabei passiere ich St. Severin, die alte Seemannskirche mit ihrem kleinen Friedhof. Dezent und doch eindrucksvoll in ihrer Schlichtheit steht sie zwischen Feldern und Weidekoppeln. Natürlich war ich schon einige Mal drin, einmal sogar auf einem der berühmten Inselkonzerte, doch irgendwas zieht mich auch heute in ihren Bann. Ich parke mein Fahrrad und gehe hinein. Gedämpfte Stille empfängt mich. Ich setze mich in den vorderen Teil der

Kirche und lasse meinen Blick über die Bänke gleiten. Das kleine Schiffsmodell, das auf einem Podest an der Mauer steht, gefällt mir gut. Und die Tafel vorne rechts, auf der die Namen sämtlicher Pfarrer stehen, die je in St. Severin Dienst getan haben. Und dann fallen mir plötzlich die beiden silbernen Kerzenleuchter auf, die ebenfalls in Altarnähe stehen.

»Gefallen sie Ihnen?«

Ich falle vor Schreck fast aus der Kirchenbank, als ich die heisere Stimme höre. Erschrocken sehe ich mich um. Ich hatte gar nicht gehört, dass noch jemand in die Kirche gekommen ist. Dann entdecke ich die alte Frau schräg hinter mir. Sie ist bestimmt an die achtzig, ihr Gesicht ist gebräunt und wettergegerbt, wie man es nur bei Menschen sieht, die ein Leben lang am Meer sind. Zwischen ihren vielen Runzeln blitzt mir ein waches Paar Augen entgegen, das von Lachfalten gesäumt ist. Sie trägt einen dunklen Mantel und ein Kopftuch über den wenigen weißen Haaren. Ihr Gehstock lehnt an der Bank. Wie konnte ich sie nicht bemerken?

»Guten Tag«, flüstere ich, ganz automatisch. »Ja, sie sind wunderschön. Aber sie sind mir noch nie vorher aufgefallen. Sind die neu?«

Die merkwürdige Alte kichert doch tatsächlich!

»Kindchen, sie sind schon ganz alt«, klärt sie mich auf.

Von ihr geht eine ganz eigenartige Aura aus, die mich fasziniert, so dass ich großzügig das »Kindchen« überhöre.

»Die sind für unsere Katharina«, erklärt sie.

»Ich heiße auch Katharina!«, rutscht es mir ungewollt heraus.

Die komische alte Frau scheint das nicht zu verwundern. Ungerührt erzählt sie weiter:

»Unsere Katharina von Sylt lebte vor einigen hundert Jahren hier auf der Insel. Sie war wunderschön und verliebte sich mit siebzehn in einen jungen Seemann. Die beiden waren voller Liebe und Leidenschaft füreinander.«

Ich sehe vor meinem geistigen Auge ein schlankes, blondes Mädchen, das lachend Hand in Hand mit ihrem gutaussehenden Seemann am Strand spaziert. Die leise Stimme meiner unverhofften Geschichtenerzählerin dringt sacht in mein Unterbewusstsein.

»Eines Tages musste der junge Mann wieder zum Walfang aufbrechen. Zu diesem Zeitpunkt trug Katharina schon sein Kind unter dem Herzen.«

Mich durchfährt ein Schauer, als ahnte ich, dass gleich etwas Schreckliches kommt. Und richtig:

»Natürlich war die Situation damals eine Katastrophe und Katharina galt als Schande für ihre Familie und das ganze Dorf. Katharina wollte jedoch das Kind austragen und auf ihren Seemann warten. Sie wurde daraufhin von ihrer Familie verstoßen und als Hure davongejagt. Sie musste die Insel verlassen und floh nach Hamburg.«

Die schwangere, minderjährige Katharina, alleine, ohne ihren Liebsten, ganz auf sich gestellt in der großen Stadt. Und das bei den damaligen Verhältnissen. Ich habe feuchte Augen, als ich mir vorstelle, wie sie sich wohl fühlte.

»Jahre später kehrte sie jedoch zurück. Sie erfuhr, dass ihr damaliger Geliebter zurück auf das nächste Walfängerschiff gestiegen war, als er sie nicht finden konnte und man ihm berichtet hatte, dass sie für immer gegangen sei.

Er kam nie von der Fahrt zurück. Einer der Männer, der mit an Bord war und als Einziger den Angriff des Wals überlebt hatte, berichtete, dass Katharinas Geliebter sich lebensmüde dem Wal entgegengestellt hatte.«

In meinem Kopf läuft ein Schwarz-Weiß-Film ab: der verzweifelte junge Seemann, der, seiner hübschen Frau und des Kindes beraubt, im Leben nichts mehr zu verlieren hat und sich voller Todessehnsucht in den Kampf mit dem Wal stürzt. Nur eine kleine Nusschale, die ihn durch das tosende Meer trägt und eine Harpune zur Verteidigung in der Hand...

»Katharina war trotzdem eine stolze Frau. Sie lebte allen Feindseligkeiten zum Trotz wieder auf der Insel und verliebte sich neu.«

Hey, sollte es doch ein Happy End geben?

»In den Müller vor Ort. Der war allerdings verheiratet.«

Oh, oh, das wird wieder böse ausgehen.

»Kurze Zeit nachdem die schöne Katharina wieder zurück war, starb die Frau des Kaufmanns. Sie wurde vergiftet.«

Jetzt ist die Stimme meiner Banknachbarin fast nicht mehr zu hören. Mein Mund ist ganz trocken. Nach einer, wie mir scheint, unendlich langen Pause erfahre ich das bittere Ende:

»Man hielt Katharina für die Mörderin und verurteilte sie zum Tode.«

Oh, nein!!

»Sie nahm das Urteil mit erhobenem Kopf entgegen. Sie stand zu ihrer Liebe. Wieder einmal.«

Ich meine, etwas wie Bewunderung herauszuhören.

»Ihre Familie trauerte sodann um sie und brachte all ihr Vermögen auf, um«, sie deutet nach vorne, »diese silbernen Kerzenleuchter dort zu kaufen und der Kirche zu stiften. Katharina sollte nicht vergessen werden.« Sie sieht mir auf einmal eindringlich ins Gesicht. »Sie sollte nicht vergessen werden«, wiederholt die winzige alte Frau.

Ergriffen antworte ich:

»Nein, das wird sie nicht!«

Ich lasse die soeben gehörte Geschichte noch einen Moment sacken und will mich gerade meiner unbekannteren Erzählerin zuwenden, als ich nochmals zusammenzucke – aus dem Nichts ertönt die Orgel. Erst nur ein paar zögernde Läufe, wie Fingerübungen, dann legt jemand richtig los und lässt die Kirche erzittern unter den mächtigen Tönen. Es muss Bach sein, so klar und doch komplex und dicht, wie es klingt. Ich bekomme Gänsehaut. Wahnsinn, was ist hier heute nur los?

»Wunderschön, nicht wahr?«, will ich zu der geheimnisvollen alten Frau sagen – doch sie ist verschwunden. Außer mir (und demjenigen, der Orgel übt) ist niemand in der Kirche. Merkwürdig. Weit kann sie noch nicht sein. Und tatsächlich, als ich aus dem Haupteingang ins Freie trete, höre ich das leise *Tock-Tock* ihres Stocks. Ich wollte sie doch noch so vieles fragen! Schnell schnappe ich mir mein Fahrrad, um sie einzuholen. Draußen ist es mittlerweile stockduster. Sogar leichte Nebelschwaden ziehen auf und wabern an den Feldern entlang. Meine Güte, das gibt es doch alles gar nicht. Wie in einem Horrorfilm! Sosehr ich mich auch beeile und rund um St. Severin nach ihr suche – die alte Frau ist wie vom Erd-

boden verschluckt. Irgendwann gebe ich es auf und mache mich auf den Heimweg. Ich bin total aufgewühlt und merke gar nicht, dass ich wie eine Geistesgestörte in die Pedale trete. Vollkommen durchgeschwitzt, müde und hungrig erreiche ich schließlich in Rekordzeit das Haus, in dem ich wohne. Bei meiner Vermieterin brennt noch Licht, und ich bin plötzlich erleichtert und froh, dass mich Licht und Wärme erwarten. Nachdem ich mich ein Weilchen unter die heiße Dusche gestellt habe, löst sich die erste Anspannung. Ich mache mir eine Suppe warm und koche eine große Tasse Kräutertee zur Beruhigung. Irgendwie ist mir kalt. Und immer wieder frage ich mich, ob ich mir das alles nur eingebildet habe. In meinem Reiseführer habe ich noch nie etwas von diesen ominösen silbernen Kerzenleuchtern gelesen. Aber ob es dich wirklich gab oder nicht, liebe Katharina von Sylt, ich werde nun, immer wenn ich in St. Severin bin, an dich denken. Und dass du an deinen Gefühlen, deiner Liebe festgehalten hast, auch wenn es dich erst die Heimat und dann das Leben gekostet hat.

Am nächsten Tag scheint die Sonne von einem leuchtend blauen Himmel.